

Ungebildet oder überfordert

Kluge Leute beklagen, dass Andere von Vielem keine Ahnung hätten, oder sich gar nicht bemühten mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten. Aber stimmt das?

Bis in die siebziger Jahre gab es viele einfache Arbeiten, die man als „Handlanger-Dienste“ bezeichnen könnte, die aber Menschen mit weniger Bildung eine Arbeit und ein, wenn auch geringes, Auskommen boten. Dass darunter auch Arbeiten waren, die die Gesundheit ruinierten, kann man bei Wallraff nachlesen, der solche Arbeiten übernahm, um sie beschreiben zu können. Kein Wunder, dass damals das Programm „Humanisierung der Arbeitswelt“ aufgelegt wurde, das manche guten Regeln schuf, hinter die wir leider wieder zurück gefallen sind, oder die einfach nicht mehr beachtet werden (etwa, dass jeder Arbeitsplatz einen Blick nach draußen bieten sollte, oder bei Arbeiten am Rechner Pausen vorgeschrieben sind).

Mit dem Aufkommen der Rechner und der Digitalisierung wurden zunächst solche einfachen Aufgaben der Handlanger vom Rechner übernommen. Nicht, weil die Arbeit so schrecklich ungesund war, sondern, weil Rechner zunächst nur einfache Tätigkeiten bewältigen konnten. Betroffen waren also zunächst die, deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt schon schlecht waren. So gingen einfache Arbeiten verloren, die für Menschen mit beschränkten Fähigkeiten wichtig gewesen waren.

Dann wurde die Wissensgesellschaft ausgerufen, dass jede und jeder sich ständig weiter bilden müsse, damit die Firmen die Auswahl aus den Besten treffen könnten. Nur war das nicht durchweg glaubwürdig, da zeitweise um 65 000 Ingenieure arbeitslos waren, also Leute, die schon eine gute Qualifikation hatten. Dabei überlagerten sich zwei Strömungen:

1. Immer höhere Anforderungen (Computerkenntnisse, Führerschein, Fremdsprachen...); lebenslanges Lernen wurde die Devise und weckte die Angst nicht mehr mithalten zu können. Deshalb kauften sich Viele einen Rechner und übten zuhause. Dass Rechner sich rascher wandeln als Schreibmaschinen und man sie nie ganz beherrscht, mussten sie auch noch lernen.

2. Der Wandel vom Mitarbeiter (der „Kollege“ war jemand, mit dem man im alten Rom zu Tisch lag, also gemeinsam aß) zum Konkurrenten, also zum Kampf aller gegeneinander und das bei steigendem Tempo.

Dabei führte die Einführung des Rechners zum Verschwinden von Tätigkeiten, wie dem technischen Zeichner, aber auch von Stenotypistinnen, oder Sekretärinnen. Wieder traf es Menschen mit weniger hoher Ausbildung, deren Arbeitsplatz sich entweder stark veränderte, oder aber weg-“rationalisiert“ wurde. Was daran vernünftig (rational) sein soll, Menschen ihre Arbeit weg zu nehmen und sie damit auch als mögliche Kunden zu verlieren, weil sie ja – ohne Arbeit - weniger Geld zur Verfügung haben, erschließt sich dem Betrachter nicht.

Damals gab es in Baden-Württemberg noch das „Institut für Technikfolgen-Abschätzung“, denn man hatte erkannt, dass neue Techniken auch zu Veränderungen der Arbeit führen und damit stark in das Leben der Bürger eingreifen. Aber nachdem das Institut auf Versäumnisse der Politik hin gewiesen hatte, wurde es geschlossen. Immerhin wurden die Boten der schlechten Nachrichten (für die Politiker) nicht mehr umgebracht, wie in früheren Zeiten.

Die Arbeitswelt wurde gespalten in hoch bezahlte Arbeitsplätze für Spezialisten und schlecht bezahlte Arbeitsplätze, vor allem dort, wo es um den Dienst am Menschen geht (Kindergarten, Friseure, Kassieren, Regale auffüllen, im Lokal Gäste bedienen). Die Politik, die zur Arbeitslosigkeit beigetragen hatte, verkündete, jeder sei selbst schuld, wenn er oder sie keine Arbeit fände, und schuf, um das zu belegen den „1-Euro-Jobber“ und die „selbstständige Wurstverkäuferin“ im Supermarkt. Zudem wurde allen, die nicht arbeiten wollten mit der Kürzung der Unterstützung (Hartz vier, benannt nach einem verurteilten Manager) gedroht.

Die Unredlichkeit der Politik, die so tat, als habe sie alles richtig gemacht und die Schuld läge nur bei den Menschen, stürzte manche in Selbstzweifel oder in Erschöpfungsdepression, vor allem, wenn sie nicht durchschauten, dass sie den Gewinnen einiger Weniger und dem neoliberalen Dogma geopfert wurden, das aus Amerika als „ganz modern“ importiert wurde.

Schaut man sich diesen Vorgang mal nüchtern an, dann kann man ihn einerseits so sehen, als ob immer mehr Menschen unfähig geworden wären, ihr Schicksal selbst zu meistern, oder aber man sieht, dass die Anforderungen ständig stiegen und man damit immer mehr Menschen überfordert hat. Das wäre dann aber ein Versagen der Eliten!

Es ist auffallend, dass immer weniger junge Ärzte eine Praxis eröffnen wollen, sondern lieber als angestellte Ärzte ohne großes finanzielles Risiko und mit geregelter Arbeitszeit ihre Arbeit machen. Auffallend ist, dass auch andere Berufsanfänger nicht mehr bereit sind 6 Tage in der Woche 40, 50, 60 oder mehr Stunden zu arbeiten. Könnte es sein, dass die Wirtschaft den Bogen überspannt hat? Die ständige Erreichbarkeit mit dem Smart-Phone hat die Arbeit nicht verbessert.

Wenn man davon ausgeht, dass sich die Gesellschaft nicht sonderlich verändert hat, dann ist sehr wahrscheinlich, dass die Verdichtung der Arbeit, um die Gewinne zu steigern, immer mehr Menschen überfordert hat. Dass das auch zur Zunahme psychischer Leiden führte, die dann natürlich nicht Folge der Arbeit sein sollen, sondern individuelle Schicksal, ist verräterisch. Wäre die Firma Schuld, wäre das eine Vernachlässigung der Fürsorgepflicht und könnte als „Krankmachende Arbeitsbedingungen“ mit bis zu einem Jahr Haft bestraft werden. Aber wie will man das beweisen?

Problematisch ist auch, dass immer mehr Arbeiten aus dem sinnlichen Bereich (anfassen, sehen, hören, riechen, schmecken) in abstrakte Bereiche (Datenverarbeitung, Bildschirmarbeit, Texte verarbeiten) verlagert wurde, die für viele Menschen weniger Befriedigung, weniger Freude, weniger Anschaulichkeit, weniger Verständlichkeit bedeuten. Eine Sekretärin, die abends einen Stapel Briefe zur Post brachte, die sie alle selbst getippt, couvertiert und frankiert hatte, war auf ihre Leistung stolz. Heute klickt man bei der E-mail zig Mal am Tag auf „Senden“ und erlebt keine Zufriedenheit.

Das klingt, als ginge es um eine Nebensache, aber wozu arbeitet der Mensch? Wegen des Geldes? Nein, ob einem ein Arbeitsplatz gefällt, hängt davon ab, ob man am Feierabend zufrieden nach Hause gehen kann und stolz sein kann auf das, was man geleistet hat.

Das aber hängt weitgehend davon ab, ob unsere Sinne bei der Arbeit gefordert werden, ob man eine Rückmeldung von Kollegen, oder vom Chef bekommt, ob man bei der Arbeit eine Rückmeldung vom Material bekommt, das man bearbeitet (hobeln, bohren, schneiden, fräsen, Nähen, Kleben, buddeln, streichen, bauen, pflanzen, ernten). Wer der Arbeit ihre sinnliche Seite nimmt, etwa durch den Einsatz von Rechnern, der nimmt den Menschen auch eine Chance zur Zufriedenheit und zum Glücklich-sein.

Wenn es genügend solche Arbeitsplätze gäbe, dann würden auch mehr Menschen gerne zur Arbeit gehen. Allerdings müssten die dann auch anständig entlohnt werden und die nötige Zeit bekommen, ihre Arbeit richtig tun zu können. In der Praxis soll aber alles immer schneller gehen. Wenn jetzt in der Pandemie deutlich wird, dass Pflegende und Ärzte ständig an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit sind und sich oft nicht so um Patienten kümmern können, wie das richtig wäre, dann zeigt das, dass im Gesundheitswesen erhebliche Missstände sind, die die Gesundheit der Bevölkerung gefährden. Nicht aus Jux und Dollerei haben in der Pandemie sehr viele Pflegekräfte ihre Arbeit aufgegeben. Auch das zeigt, dass Geld nicht das Entscheidende ist.

Und die 40 Prozent der Bevölkerung, die zu arm sind, um sparen zu können, geschweige denn für das Alter vorzusorgen, die müssen zwar häufig jede Arbeit nehmen, die sie bekommen können, aber man kann deshalb noch lange nicht von ihnen fordern, dass sie die Arbeit gerne tun, vor allem nicht, wenn sie dafür schlecht bezahlt werden.

Wer genau weiß, dass er im Leben keine Chance bekommt und im Alter zudem arm sein wird, warum soll der sich engagieren? Da mag es verlockender sein, vom Staat Stütze zu beziehen und lieber mit weniger Geld nichts tun zu müssen. Wobei das natürlich eine große Kränkung ist, wenn einem eine Gesellschaft signalisiert: „Du hast hier keine Chance!“ Nicht umsonst haben viele längere Zeit arbeitslose Menschen auch psychische Probleme. Dass gegen die kein Alkohol hilft, ist nicht jedem klar.

Dass diese Menschen in ihrem Elend – egal ob selbst verschuldet, oder viel mehr eine Folge von gesellschaftlichen Entwicklungen – sich schlecht fühlen, unglücklich sind und obendrein von denen, die Arbeit haben und gut verdienen, teils als faule Drückeberger betrachtet werden, das fördert bei ihnen die Meinung, dass man es denen da Oben mal so richtig zeigen müsste. Von diesem dumpfen Gefühl ist es nicht weit zu Hass, Ausländerfeindlichkeit, Gewalt und brauner Gesinnung.

Aber diejenigen, die Schuld an der ganzen Misere sind und daran klotzig verdienen, die werden stets behaupten, an ihnen habe es nicht gelegen und sie seien keinesfalls Schuld an den Fehlentwicklungen. Ihnen sei Erich Kästner empfohlen: „An allem Elend, das geschieht, sind nicht nur die Schuld, die es anrichten, sondern auch die, die es nicht verhindern.“